

kraanavanker liigub pingutatud terastrosil. **liin** e.l. elektriliin, kus energia kantakse üle kaabli abil.

kaabeltau⁹⁰ mer. meresõidu pikkusühik: 0,1 meremiili. *Nähtavus oli ainult üks kaabeltau. Mõne kaabeltau kaugusel olid ähvardavad karid.*

kaaberdama⁹¹ jõude ringi hulkuma; (purjutades) ringi kolama; laaberdama. *Ringi, ümber kaaberdama. Poisid kaaberdavad küla vahel. Joodikud lallutasid ja kaaberdasid.* □ «Ma ei salli niisuguseid silma otsaski, kes ehal kaaberdavad.» ütles tüdruk. A. Jakobson.

kaaberdis, -e²⁶ kõnek. kaaberdaja.

kaabits, -a³ kaapimisriist. *Kaabits viljapuude puhastamiseks korbast ja samblikest.* || teh.n. tööriist õhukese laastu eraldami-

seks (näit. puu, metalli töötlemisel), šaaber.

kaabitsema⁹¹ (vähehaaval, tasapisi) kaapima. *Juttu ajades kaabitses kinganinaga maad.* □ .. koguneti varsti uuesti, kaabitseti treppidelt kokku jahu, tangu ja herneprakti. R. Sirge. *Seda hämarat taret puh-taks nõest / ei kaabitse väits ega kaabits.* A. Kaalep.

kaabli-isolatsioon e.l. kaablisoonetevahe-line v. kaablit väliskeskonnast eraldav isolatsioon. **laev** laev kaabli paigaldamiseks. **paber** e.l. spetsiaalne isoleerpaber kaabli isoleerimiseks. **rull** e.l. suur pool, millele keritakse v. on keritud kaabel. *Tulid kaabli paigaldajad kaabli-rullidega.* **soon** e.l. üksik juhe kaablis. *Tavaline soomuskaabel koosneb kolmest kaablisoonest.*

Abkürzungen

abstr. nimis. — abstraktne nimisõna 'abstraktes Substantiv'; ant. — antonüüm 'Antonym'; astr. — astronoomias 'in der Astronomie'; bot. — botaanikas 'in der Botanik'; demin. — deminutiiv 'Deminutiiv'; el. — elektrotehnikas 'in der Elektrotechnik'; etn. — etnograafias 'in der Ethnographie'; halv. — halvustav 'pejorativ'; haril. — harilikult 'gewöhnlich'; keem. — keemias 'in der Chemie'; kõnek. — kõnekeelne 'umgangssprachlich'; Liits. — liitsõnad 'zusammengesetzte Wörter'; mat. — matemaatikas 'in der

Mathematik'; med. — meditsiinis 'in der Medizin'; mer. — merenduslane 'Seewesen'; mitm. — mitmuses 'im Plural'; murd. — murdeline 'mundartlich'; määr.s. — määr sõna 'Adverb'; o.m.d.s. — omadussõna 'Adjektiv'; os. — osastav 'Partitivus'; sõj. — sõjanduslane 'Militärwesen'; teh.n. — tehnikas, tehnikaalane 'in der Technik'; v. — või 'oder'; v.a.n. — vananev, vananenud 'veralternd, veraltet'; vt. — vaata! 'siehe!'.

RUDOLF KARELSON (Tallinn)

<https://doi.org/10.3176/lu.1970.2.10>

Suomen kielen käsikirja. Toimittanut Osmo Ikola, Tapiola 1968. 540 S.

Das Handbuch der finnischen Sprache ist für einen weiten Leserkreis bestimmt. Das umfangreiche Werk enthält neben der hergebrachten Grammatikbehandlung und der Stilistik noch verschiedene Wörterverzeichnisse und -listen, Register, Übersichten über die Sprachgeschichte und die Dialekte des Finnischen u. a. m. Im Bande ist somit alles Wesentliche zusammengefaßt, was einem Benutzer des Buches von Nutzen sein könnte. Die Verfasser des Sammelbandes sind namhafte Gelehrte oder Lehrer des Finnischen: Alho Alhoniemi, Osmo Ikola (der Herausgeber), Erkki Itkonen,

Martti Rapola, Päivi Rintala und Kaarina Visakanto.

1. Das Handbuch beginnt mit einer Ab-handlung des Akademikers E. Itkonen «Die Vorgeschichte der finnischen Völker». Hier werden das Problem der Urheimat der Uralvölker und die Fragen der Entstehung der uralischen Sprachfamilie behandelt, und wird auf Grund des finnischen Wortbestandes ein Überblick über den Kulturwortschatz der verschiedenen Geschichtsperioden gegeben. Obwohl der von E. Itkonen verfaßte Teil dem Leser von zwei früheren Veröffentlichungen her («Oma maa» 1,

Porvoo 1958, und «Tietolipas» 20, Helsinki 1966) schon mehr oder weniger bekannt sein dürfte, bietet die Abhandlung doch noch viel Interessantes. Hier werden zeitgemäß Angaben über die anthropologische Zugehörigkeit der uralischen Völker gebracht und wird der Versuch unternommen, die Ansichten der früheren Forscher über die zeitliche Gliederung der Verzweigung der uralischen Sprachfamilie richtigzustellen. Für unbegründet wird die von D. V. Bubrich zur Erklärung der Entstehung der finnisch-ugrischen Sprachfamilie entwickelte Kontakttheorie gehalten. In bezug auf die Urheimat und in der Frage der uralischen Urrasse scheint E. Itkonen den Standpunkt von N. N. Ceboksarov und zum Teil auch denjenigen von Karin Mark nicht zu teilen, nach welchem die Lappen, die Obugrier und die Samojeden die älteste rassische Schicht der Uralvölker darstellten (S. 18 und ff.). Gegenargumente, sowohl zahlenmäßige (die Vertreter der arktischen Zone machen von den uralischen Völkern nur einen unbedeutenden Teil aus — bloß 0,3%; unter den Ungarn ist die Zahl der Mongoloiden gleichfalls sehr gering — 4%) als auch sprachlich-ethnographische Angaben (die nördlichen Mansen und Chanten gliedern sich in zwei exogamische Gruppen — *moš* und *por*) weisen deutlich darauf hin, daß das heutige anthropologische Bild der Mansen und Chanten wohl das Ergebnis einer späteren Mischung ist. Von Bedeutung ist auch, daß die zuletzt genannten mongoloiden Merkmale in dieser Gestalt bei den Lappen überhaupt nicht vorkommen. In bezug auf die Lappen wird im Artikel der Standpunkt vertreten, daß es sich hier um die Verschmelzung eines nördlichen ostseefinnischen Volkes mit den arktischen Vertretern der Uribewohner Fennoskandiens handelt.

Dank den eifrigen Untersuchungen vor allem finnischer Sprachforscher (P. Ravila, E. Itkonen u. a.) kann man heutzutage es für bewiesen halten, daß das Lappische sich nicht von der finnisch-ugrischen Ursprache abzweigt hat, wie es früher vielfach angenommen wurde, sondern daß diese Absonderung sich erst nach der Trennung der ostseefinnischen Sprachen von der Wolgaer Sprachgruppe vollzogen hat. Bei der Periodisierung der ostseefinnisch-lappischen gemeinsamen Zeit werden unter anderem auch die von P. Ariste,

H. Moora u. a. vorgeschlagenen in die graue Vorzeit reichenden zeitlichen Einteilungen erwähnt. E. Itkonens Schlußfolgerung am Ende seines Artikels, daß die Einwanderung der Vorfahren der Finnen über den Finnischen Meerbusen erst nach dem Jahre 100 u. Z. begonnen hat, scheint eher zu spät als zu früh angesetzt zu sein.

Auf einigen Seiten werden auch die Beziehungen der uralischen Sprachen zu den anderen Sprachfamilien behandelt. Unter dem Belegmaterial, das auf eine Verwandtschaft zu den indoeuropäischen Sprachen hinweist, wird auch das estnische *mõskeda* 'waschen' angeführt. Da es sich hier um eine mundartliche Form handelt, wäre es wohl besser gewesen dieses Wort in der im «Oigekeelsuse sõnaraamat» (Tallinn 1960) gegebenen Form *mõsta* (resp. *mõskma*) zu geben.

Über die Verwandtschaft des Jukagirischen mit den uralischen Sprachen äußert sich der Autor nicht unmittelbar, doch scheint er — auf S. 15 und ff. — die Hypothese zu befürworten, nach der die Pronomen der indoeuropäischen, uralischen und der altaischen Sprachen einen gemeinsamen Ursprung haben.

Die Grundlagen für den wissenschaftlichen Vergleich der uralischen mit den indoeuropäischen Sprachen legte, wie bekannt, Ende des vorigen Jahrhunderts (1879) der in Rußland wirkende N. Anderson. Erwähnt wird auch W. Schott (1836) als Wegbereiter der Untersuchungen der Verwandtschaftsbeziehungen der Ural-Altai-sprachen mit acht seiner hervorragendsten Nachfolger (unter ihnen auch der estnische Linguist, der Petersburger Akademiker F. J. Wiedemann).

Sowohl E. Itkonen als auch O. Ikola (in seinem Artikel «Geschichte der finnischen Sprache») betonen, daß das zentrale Siedlungsgebiet der Ostseefinnen früher das Territorium des heutigen Nordostlands war, von wo die Bevölkerung allmählich anderswohin auswanderte. Diese Behauptung wirkt desorientierend, denn der Leser kann die irr tümliche Vorstellung erhalten, als hätten auch die Vorfahren der Karelrier und Wepsen einst in Nordostland gesiedelt.

Hier sei darauf hingewiesen, daß die ältesten Gliederungen der Ostseefinnen und ihre Siedlungsgebiete am glaubwürdigsten der Akademiker P. Ariste in seiner Arbeit «Läänemere keelte kujunemine ja vanem

arenemisjark» (in dem Sammelband «Eesti rahva etnilisest ajaloo», Tallinn 1956, S. 13 und ff.) behandelt hat. Bis auf den heutigen Tag fehlt uns aber eine klare Vorstellung davon, auf welche älteren Hauptdialekte der ostseefinnischen Ursprache die anzunehmenden stammverwandten Sprachen zurückzuführen sind und wie sich die Wanderung der diese Hauptdialekte repräsentierenden Sippen hinter dem Peipus in ihre jetzigen Wohnsitze vollzogen hat.

2. Die von Prof. O. Ikola geschriebene Abhandlung «Geschichte der finnischen Sprache» ist gleichfalls schon früher in ihren Hauptzügen erschienen (im Jahrbuch «Sananjalka» 2, Turku 1960), doch ist sie hier durch Beispiele aus der alten Schriftsprache ergänzt worden. Der Autor teilt die Entwicklung der finnischen Sprache in 4 Perioden ein: das Frühfinnische (ungefähr bis 1540), das Altfinnische (ungefähr von 1540—1820), das frühe Gegenwartsfinnische (ungefähr von 1820—1870) und das Finnische der Gegenwart (ab 1870). Für jede Periode wird ein kurzer Überblick über die phonetischen, morphologischen und syntaktischen Eigenarten des Finnischen gegeben. Auch die Entwicklung des Wortgutes wird verfolgt.

In der alten Schriftsprache war die Bezeichnung der Länge der Konsonanten und Vokale sehr willkürlich, so daß man z. B. das Wort *käten* auf sehr verschiedene Weise lesen konnte (*käteni*, *käteeni*, *kääten*, *käätään*). Der Vollständigkeit wegen hätte man hier noch *kätten* und *kettään* hinzufügen können (siehe M. Rapola, Suomen kirjakielen historia I, Helsinki 1955, S. 55). Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß nach dem Begründer der finnischen Schriftsprache M. Agricola der im Genitiv des Plurals auf *-ten* endende Typ (*kätes* (Gen. Pl.) 'deiner Hände', *Vten* (Gen. Pl.) 'neuer' u. a.) auch das erwartungsmäßige Auftreten von *tt* > *t* der westlichen Dialekte widerspiegeln kann (vgl. z. B. das im Süden des Bezirks Häme vorkommende *vetenhaltija* 'Wassernixe').

Bei der Diphthongierung der Vokale mittlerer Höhe (*oo* > *uo* u. a.) werden auch die estnischen Mundarten erwähnt, obwohl der nordestnische Typ sich von dem finnischen beträchtlich unterscheidet. Die Entwicklung der finnischen Dialekte wird in diesem Teil des Handbuches nicht näher

behandelt, doch kann die Seite 36 die falsche Vorstellung erwecken, als wäre die Besiedlung ganz Finnlands vom Süden her über den Finnischen Meerbusen erfolgt. Es wäre daher vielleicht gut gewesen, mit einigen Worten zu erwähnen, wie die unterschiedliche Entwicklung der westlichen und östlichen finnischen Dialekte sich vollzogen hat. Die im Anfang des behandelten Kapitels gegebene Gliederung der ostseefinnischen Sprachen zeigt, daß der Autor das Ižorische nicht für eine selbständige Sprache hält und den lüdischen Dialekt höchst wahrscheinlich als zum Wepsischen gehörend betrachtet.

3. Auch Prof. M. Rapola, der Verfasser des folgenden Kapitels, scheint den Begriff «Ižorisch» nicht anzuerkennen, da seine Karte der finnischen Dialekte, die aus seinem Werk «Johdatus suomen murteisiin» (Helsinki 1961) stammt, auch das Siedlungsgebiet der Ižoren erfaßt. Die Abhandlung selber («Die finnischen Dialekte») ist schon früher im Sammelband «Oma maa» 7 (Porvoo 1960) erschienen. In dieser Arbeit werden die typischen lautlichen Eigentümlichkeiten der sieben finnischen Hauptdialekte dargelegt. Die am Ende des Kapitels angeführten Dialektbelege stammen aus der von Prof. P. Virtaranta und P. Soutkari verfaßten Textsammlung «Näyteitä suomen murteista» (Helsinki 1964). Durch die volkstümliche Darstellungsweise bedingt (es wird eine Reise rund um Finnland in der West-Ostrichtung unternommen) sind die Mundarten im Bezirk Häme aus ihrer genetischen Zugehörigkeit zu den anderen westfinnischen Dialekten herausgerissen worden und werden deshalb nach den südöstlichen Dialekten angeführt.

M. Rapola hält das Urkarelische und den Dialekt von Häme für die ältesten Dialekte. Aus dem letzteren ist der in Ostfinnland gesprochene Savoer Dialekt hervorgegangen. Dagegen kreuzen sich auf dem Sprachgebiet von Pohjanmaa westliche und östliche Einflüsse. Nebenbei wird hier auch sehr richtig darauf hingewiesen, daß man die estnische Sprache der Gegenwart nicht als Nachfolgerin nur einer einzigen stammverwandten Sprache halten kann (S. 76).

Widersprüche weckt die Meinung, daß die Hämeer aus Nordostestland und aus der Umgebung des Narva-Flusses stamm-

ten (S. 77). Hier haben wir es mit einer grundlosen Behauptung, die aus einem Werk ins andere übertragen worden ist, zu tun. Die Sprachforscher haben hier wesentliche morphologische Kriterien nicht in Betracht gezogen. So z. B. ist es nicht möglich, die im Hämeer Dialekt vom Singularstamm gebildeten Pluralformen des Genitivs (*jalkain, jalkaen, jalkajen* u. a. < **jalkaδen* 'der Beine') in Verbindung zu setzen mit dem Vorkommen solcher vom Pluralstamm gebildeter Genitivformen, wie sie in Nordostestland einzig möglich sind (*jalcuje, jalcu* u. a. < **jalkoiδen* 'der Beine'). Da in beiden Genitivtypen sich die Unterschiede der beiden früheren Hauptdialekte der ostseefinnischen Sprache konzentrieren, schließt sich der Hämeer Dialekt dem Dialekt Nordestland und dem Livischen eng an. Die Vorfahren dieser Sprachen bildeten die Gruppe eines stammverwandten Volkes, das als erstes ins Ostseegebiet kam. Die späteren Einwanderer waren Repräsentanten des **jalkoiδen*-Typs, deren Nachkommen bei uns einerseits die Südesten und andererseits die Nordostesten sind. Es besteht kein Zweifel, daß der Stamm der Hämeer, der aus Nordwestestland und aus dem Westteil der Nordküste von den Vorfahren der Nordosten über den Meeresbusen verdrängt wurde, zu den ältesten Gruppen der Ostseefinnen gehört.

4. A. Alhoniemi behandelt im Kapitel «Charakteristische Züge der finnischen Schriftsprache» die Laute und ihre Verbindungen, die Deklination und Konjugation, die Kategorien der Formenlehre, die Länge des Ausdrucks, den Gebrauch der Kasus und des Singulars und Plurals, die Kongruenz und die Ausdrucksmöglichkeiten der Negation. Im Finnischen gibt es viele Diphthonge (18), aber nur wenig Konsonanten (13). Die Vollkommenheit der Volksharmonie ermöglicht es, mit nur fünf Buchstaben *a, o, u, e* und *i* (S. 86) auszukommen, wenn man den Wörtern mit Vordervokalen irgendein Zeichen hinzufügt, z. B. ein Sternchen (*). In diesem Fall müßte man **kaura käyrä* lesen usw. Es ist natürlich fraglich, ob sich eine solche Bezeichnungsweise auch in der Praxis rechtfertigt.

Die Zahl der finnischen Kasus wird mit 15 angegeben, obwohl dabei mit Recht hervorgehoben wird (S. 89), daß der Akku-

sativ eigentlich ein syntaktischer Begriff ist, weshalb er in einigen Sprachlehren auch als besonderer Kasus nicht erwähnt wird.

Als gutes Beispiel für die synthetische Eigentümlichkeit der Ausdrucksmöglichkeiten des Finnischen wird *käydäksesi* 'damit du gingest' gebracht, dem im Schwedischen eine analytische Konstruktion aus sechs Wörtern entspricht: *för att du skall kunna gå* (S. 90). Die Fülle an Suffixen erleichtert ungemein die Bildung neuer Wörter, beschwört dabei aber die Gefahr der Tautophonie herauf.

Die Deklination der zusammengesetzten Zahlwörter wird durch die fast sinnlose Wiederholung der Suffixe und Deklinationsendungen besonders charakterisiert, wodurch die zusammengesetzten Wörter und Wortverbindungen schleppend lang werden. Die durchschnittliche Länge eines finnischen Wortes beträgt sieben Buchstaben. Auch die Zahl der Silben ist größer als in anderen Sprachen. Doch die Armut an Konsonantenverbindungen gestattet es sogar, einen Text mit einem geringeren Aufwand an Raum darzulegen als im Deutschen, Englischen oder Schwedischen.

5. Das bedeutendste Kapitel des Handbuchs ist der von O. Ikola geschriebene mehr als 200 Seiten umfassende Überblick über die finnische Sprachlehre und Rechtschreibung. Die Probleme der Orthographie werden an Hand von Beispielen, die hauptsächlich aus der schönen Literatur, aus der Presse und auch anderswo gesammelt sind, erwogen. Wo es keine festen Sprachnormen gibt, legt der Autor seinen persönlichen Standpunkt dar.

Man beginnt mit der traditionellen Lautlehre, der die Lehre vom Wort (Morphologie und Derivation), die Orthographie und die Satzlehre folgen. In der Behandlung der letzteren gibt es — verglichen mit den früheren Ausführungen — so manches Unterschiedliche, denn die Lehre vom Wort ist mit der Analyse der Funktionen der Kasus und der Modi eng verbunden. Die Art der Darstellung ist überall klar, und die Formulierung der Regeln ist genau. Das Wesentliche wird durch treffende Beispiele veranschaulicht, und nötigenfalls werden sogar einige Faustregeln gegeben.

Jedoch behandelt O. Ikola nicht alle Teile der Grammatik mit der gleichen Gründlichkeit. Um Raum zu sparen, sind

Einzelfragen (Fragen, die einem Finnen ohne weiteres klar sind) sogar ausgelassen worden. So z. B. hat man es nicht für nötig befunden, die Lautveränderungen im Stamm der Pluralformen und des Imperfekts zu erörtern. Jedoch ist es zweifelhaft, ob es jedem Finnen ohne weiteres klar ist, warum die lautlichen Beziehungen *kala* 'Fisch' : *kaloi-* und *poika* 'Sohn' : *poiki-* oder *risti* 'Kreuz' : *ristei-* und *opin* '(ich) lerne' : Imperfekt *opein* (nicht *opein*, wie in der alten Schriftsprache) bestehen. Wenn dem Konsonantenwechsel genügend Aufmerksamkeit gewidmet worden ist (S. 110 und ff.), so fehlt diese in bezug auf die Vokale fast vollständig.

Die finnische Orthologie kämpft erfolgreich gegen die aufdringlichen Schwedizismen und gegen andere fremde Einflüsse. Es wird empfohlen, den «schlechten» Inesiv zu meiden, z. B. in den Fällen, wo er sich in der dem Finnischen nahestehenden estnischen Sprache eingebürgert hat (vgl. *maksaa Suomen rahalla* (nicht *rahassa*) 'zu zahlen in finnischem Geld', S. 128). Doch scheint es, daß der Grund derartiger Erscheinungen nicht immer in fremden Sprachen zu suchen ist, sondern sie auch durch eigene ähnliche Konstruktionen bedingt werden können. Manchmal kann einem fernstehenden Beobachter sogar der Gedanke kommen, ob eine übertriebene Beschränkung der Ausdrucksmöglichkeiten nicht im Laufe der Zeit dem Finnischen mehr Schaden als Nutzen bringt. So hält man z. B. die den Modus ausdrückende adessive Konstruktion *Moottorivene kulki suurella nopeudella* 'das Motorboot fuhr mit großer Geschwindigkeit' für schlecht, statt deren müßte sein ... *hyvin nopeasti* '... sehr schnell' (S. 130). Andererseits hält man den Adessiv zur Bezeichnung des Hilfsmittels einer Handlung *suurella vauvalla* 'mit großer Mühe' für korrekt. So fällt es einem gewöhnlichen Sprachausübenden nicht leicht, sich in allen Regeln auszukennen.

Die Sprache unternimmt den Versuch, aus einem so beschränkten Zustand hinauszugelangen, indem sie unter anderem versucht, neben dem aus Pluralstämmen gebildeten Komitativ auch entsprechende Formen aus Singularstämmen zu bilden. Nach den gültigen Normen ist *orkesterineen* 'mit seinem Orchester' (S. 131) natürlich falsch (pro: *orkestereineen*), doch ist dieser Typ

in verschiedenen Dialekten lebenskräftig, und eine gewisse Nachgiebigkeit könnte der Schriftsprache nur zum Vorteil gereichen. Als Endung des Komitativs wird unbegründeterweise *-ine* (S. 131) gegeben, obwohl es bisher gebräuchlich war, als solche *-ne* zu halten.

6. Das folgende Kapitel «Grundlagen der Stillehre» ist von P. Rintala geschrieben worden. Darin wird ein flüchtiger Überblick über die Stilarten (Sprech- und Schreibstil, Stil der Dichtung und Prosa, Schattierungen des Prosastils) gegeben. Vom stilistischen Standpunkt aus werden gesondert die Wortarten, die Verallgemeinerung, die Veranschaulichung und verschiedene Satztypen behandelt.

Die Stillehre ist stets ein wesentlicher Bestandteil der Grammatik des Finnischen gewesen, und auch P. Rintalas sachliche Hinweise werden zweifelsohne das Ihrige zur bewußten Pflege der finnischen Sprache beitragen.

K. Visakanto unterrichtet den Leser über die Anfertigung von Druckerzeugnissen, angefangen von der Gestaltung der Handschrift. Sie verweilt beim Setzen und beim Lesen der Korrekturen, betrachtet die Arten des Druckes, erteilt Ratschläge für die Benutzung der Illustrationen und erläutert die wichtigsten polygraphischen Fachausdrücke (Schriftsatz u. a. m.). Die Bestandteile des Manuskripts und die äußere Gestaltung des Druckes sind jedoch zum Teil nur oberflächlich erläutert worden, denn aus dem Dargebotenen geht z. B. nicht hervor, welche Arten des Unterstreichens die Finnen zur Bezeichnung der Schriftsätze benutzen.

Dann folgen auf ungefähr hundert Seiten zwei Listen von linguistischen und stilistischen Fachausdrücken und von Ortsnamen, die beide (wie auch die am Ende des Handbuches befindliche Aufzählung der im Sammelbände erwähnten sprachwissenschaftlichen Literatur) von O. Ikola abgefaßt sind. In die erste Liste sind auch fehlerhafte Formen aufgenommen worden, doch Fremdwörter fehlen fast vollständig, da diese in dem von A. Alhoniemi zusammengestellten Fremdwörterlexikon angeführt werden.

Die Herkunft der finnischen Wörter erwähnt E. Itkonen im Kapitel «Etymologisches Wörterbuch». Man verweilt bei den wichtigsten kulturhistorischen Fachaus-

drücken, die in einer etwas gekürzten Form den schon erschienenen oder in Bearbeitung befindlichen Bänden des finnischen etymologischen Wörterbuches entnommen sind.

Das «Verzeichnis der Abbreviaturen» von O. Ikola enthält die gebräuchlichsten finnischen Abkürzungen mit den dazu gehörenden Erklärungen.

Die drucktechnische Ausgestaltung des Werkes ist hervorragend. Der Rezensent

hat beim Lesen desselben nur sehr wenige drucktechnische Ungenauigkeiten bemerkt. Das «Handbuch der finnischen Sprache» ist ein zeitgemäßes Werk, das in jeder Hinsicht gelungen ist. Außer dem reichen Tatsachenmaterial erhält der Leser auch einen guten Überblick über die Entwicklungstendenzen des Finnischen.

PAUL ALVRE (Tartu)

Károly Rédei, Permjakisches Wörterverzeichnis aus dem Jahre 1833 auf Grund der Aufzeichnungen F. A. Wolegows, Budapest 1968. 139 стр.

Работа венгерского ученого Кароя Редей посвящена рукописному памятнику коми-пермяцкого языка первой половины XIX века. Имеется ряд рукописных словарей коми-пермяцкого языка XVIII и начала XIX века, неизвестных широкому кругу научных работников.¹ Рецензируемый труд — это первый печатный словарь, составленный без малого полтора столетия тому назад. Следует всемерно приветствовать его появление.

Книга открывается портретом создателя рукописи Федота Алексеевича Волегова (1790—1856). Автор книги сообщает нам, что материалы словаря были собраны Волеговым в 1833 году, а в 1843 году он подарил свой рукописный труд венгерскому ученому Анталу Регули, во время экспедиции захватившему в Усолье (по словам Регули, Волегов был директором

усольской солеварни; в действительности он занимал должность управляющего Пермским именем Строгановых). Рукопись, состоящая из 161 страницы и хранящаяся в Венгерской Академии наук, озаглавлена: «Словарь Руско-пермятский. Часть I. 1833 года».

На основе материалов названного словаря Редей составил обратный словарь, т. е. коми-пермяцко-русский. В качестве заглавного он дает коми-пермяцкое слово с русским переводом в том виде, как оно написано в оригинале; после прямой перпендикулярной черты транскрибирует его с переводом на немецкий язык и снабжает соответствующими комментариями, привлекая материал из существующих словарей коми языка: Рогова, Видемана, Вихмана и Фокоша.

К. Редей затратил большой труд, расшифровывая слова, многие из которых уже исчезли в современном языке или же смысл которых затемнен. Почти все слова, встречающиеся в словаре, осмыслены и преподаны им в таком виде, что могут служить ценным материалом для исторической диалектологии и лексикологии пермских языков.

Интересно отметить, что в рукописном отделе Библиотеки Академии наук СССР в Ленинграде имеется другой список описанного К. Редей словаря. Объем его примерно такой же, что и первого: он занимает 93 листа, заполненные с обеих сторон; рукопись оформлена четким почерком. Список словаря датирован 12 мая 1848 года, указывается место составления его — Усолье; рукопись поступила в Академию наук из архива И. И. Срезневского

¹ Кроме рецензируемого словаря Волегова, нам известны следующие большие рукописные словари коми-пермяцкого языка: Антония Попова 1785 года, около 2500 слов; Чечулина 1828 года, около 4500 слов (см. подробные сведения об этих словарях: Коми-пермяцкий язык, Кудымкар 1962, стр. 148—149); Казанский словарь середины XIX в., около 4500 слов (см. Т. И. Тепляшина, О рукописных памятниках коми-пермяцкого языка. — СФУ I 1965, стр. 60). См. также: Р. М. Баталова, Рукописные словари коми-пермяцкого языка XVIII — первой половины XIX в. — Вопросы финно-угорского языкознания, вып. 3, Москва 1966, стр. 110—121. Имеется, кроме того, немало старых рукописных словарей небольшого размера, хранящихся в архивах Москвы, Ленинграда, Казани, Кирова и т. д.